Ein Glaubensbekenntniß.

Druck von Theodor von Zabern in Mainz.

Ein

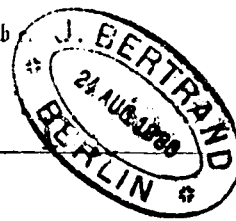
Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Zweite Ausgabe.



Mainz,

Verlag von Victor von Zabern.

1849.

Die Sachen ſind, wie ſie ſind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

Chamiſſo, Briefe an de la Foye.

Dem Verſteckten offne Frage,
Das Verſtockte friſch in Fluß!
In die Stickluft dieſer Tage
Dieſes Büchleins kecken Schuß!

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornämlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefaßte und zur Ausführung gebrachte Entschluß,

meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepoche meiner poetischen und poli-

tischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Aelteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesammtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf

das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte“ auf die „Zinnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Ferdinand Freiligrath.

Inhalt.

I.

Seite

Aus Spanien. Darmſtadt, Nov. 1841 3

Zu Zimmermann's Gedächtniß. St. Goar, Juni 1842 . . 13

Ein Flecken am Rheine. St. Goar, Sept. 1842 . . . 23

Ein Brief. St. Goar, Jan. 1843 37

Mit raſchen Pferden ꝛc. ꝛc. St. Goar, Jan. 1843 . . . 45

Die Winde. St. Goar, Jan. 1843 49

II.

Guten Morgen! St. Goar, Jan. 1844 59

Prinz Ludwig von Preußen. St. Goar, Okt. 1843 . . 65

Und noch einmal der Zopf! St. Goar, Okt. 1843 . . . 71

Der Königsſtuhl bei Rhenſe. St. Goar, Okt. 1843 . . 75

Seite

Dorfgeschichten. St. Goar, Nov. 1843 81
Des Kaisers Segen. St. Goar, Nov. 1843. 89
Trotz alledem! *) St. Goar, Dez. 1843 95
Die Freiheit! das Recht! **) St. Goar, Dez. 1843 . 101
Ein Denkmal. Darmstadt, Mai 1842 107
Ein Patriot. St. Goar, Jan. 1844 117
Am Baum der Menschheit ꝛc. ***) St. Goar, Jan. 1844 . 123
Im Himmel. St. Goar, Jan. 1844 129
Von acht Rossen. St. Goar, Jan. 1844 139
Die weiße Frau. St. Goar, Jan. 1844 145
Vom süßen Brei. St. Goar, Jan. 1844 153
Wann? St. Goar, Jan. 1844 159
Im Irrenhause. St. Goar, Jan. 1844 165
Kinderlied. St. Goar, Febr. 1844 173
Wallenstein. St. Goar, Febr. 1844 181
England an Deutschland. St. Goar, Jan. 1843 . . . 185
Feldmusik. St. Goar, Febr. 1844 191
Vom Harze. St. Goar, Febr. 1844 197
Eine Seele. St. Goar, Febr. 1844 207
Der Baum auf Rivelin. St. Goar, Febr. 1844 . . . 213
Hohes Wasser. St. Goar, Febr. 1844. 219
Aus dem schlesischen Gebirge. St. Goar, März 1844 . 227
Auch ein Walpurgisnachttraum. St. Goar, März 1844 . 235
Hamlet. St. Goar, April 1844 251

Seite

Zwei Flaggen. St. Goar, April 1844 259
Flotten-Träume. St. Goar, Juli 1843 267
Noch zwei Sonette. St. Goar, Aug. 1843 275
Der Schüler Ancillon's. Asmannshausen, Mai 1844. . 279
Der Adler auf dem Mäuſethurm. Asmannshausen, Mai 1844. 283
Das Fenſterkreuz. Asmannshausen, Mai 1844 291
Wisperwind. Asmannshausen, Mai 1844 299
An Hoffmann von Fallersleben. Asmannshausen, Mai 1844. 305
Ihr kennt die Sitte wohl ꝛc. ꝛc. St. Goar, Dez. 1843 . 315
Vorläufig zum Schluß. Asmannshausen, Mai 1844 . . 321

*) **) ***) Da ich der Meinung bin, daß für eine künftige Geſchichte der Cenſur nicht genug Einzelfälle zuſammengetragen werden können, ſo hänge ich hier noch zwei Erkenntniſſe des Ober-Cenſurgerichts an. Eins derſelben (das über das Gedicht: „Am Baum der Menſchheit ꝛc. ꝛc.") iſt ſchon längſt allgemeiner bekannt geworden; das andere wird bei dieſer Veranlaſſung — nicht zum erſten Male veröffentlicht, wohl aber zum erſten Male durch die beiden Gedichte commentirt, deren vom Kölner Cenſor beliebte Unterdrückung es „von Rechts wegen" zu beſtätigen für gut fand. Was würde der edle, ehrliche Burns ſagen, wenn er ſein herrliches „A man 's a man for a' that" mit ſolcher Elle gemeſſen ſähe!

1.

Erkenntniß des königlichen Ober-Censurgerichtes in Sachen der „Kölnischen Zeitung."

Auf die am 8. Januar c. eingegangene Beschwerde des Ferdinand Freiligrath vom 3. Jan. d. J. wegen Versagung der Druckerlaubniß für zwei zur Aufnahme in die „Kölnische Zeitung" bestimmte Gedichte hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts in seiner Sitzung vom 13. Februar 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor der Rechte Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obstfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß die erhobene Beschwerde für begründet nicht zu erachten, vielmehr die den Druck der gedachten Gedichte versagenden Verfügungen des Censors resp. vom 30. Dezember pr. und 2. Januar c., wie hierdurch geschieht, zu bestätigen seien.

Von Rechts wegen.

Gründe.

Die Grundgedanken, von welchen beide Gedichte ausgehen, sind bei klarer und reiner Auffassung und Anwendung vollkommen wahr, und mögen auch in poetischer Form ausgesprochen und verherrlicht werden. Es ist aber denselben in vorliegenden Gedichten eine solche Wendung und Beziehung gegeben, daß damit den gegen die bestehende, sociale und politische Ordnung der Dinge ankämpfenden Tendenzen — in dem ersten den falschen

Freiheits-Ideen, in dem andern der feindlichen Entgegensetzung der verschiedenen Stände — in aufregender Weise das Wort geredet wird, weßhalb die Censurwidrigkeit dieser Gedichte nach Artikel IV. der Censur-Instruction sich klar herausstellt.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

2.

Erkenntniß des königlichen Ober-Censurgerichtes in Sachen der „Kölnischen Zeitung."

Auf die von Ferdinand Freiligrath am 27. Januar d. J. eingereichte Beschwerde wegen versagter Druck-Erlaubniß, hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts, in seiner Sitzung vom 13. Febr. 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Geheimer Regierungsrath Aulicke, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obstfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß die Seitens des Censors unterm 14. Januar d. J. ausgesprochene Versagung der Druck-Erlaubniß für ein, für das Feuilleton der „Kölnischen Zeitung" bestimmtes, unter der Ueberschrift:

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,

zur Censur vorgelegtes Gedicht, mit Ausnahme des dritten und vierten Verses der zweiten Strophe, — in dem Be-

trachte, daß mit der eben bemerkten Ausnahme, der übrige Theil des Gedichtes nichts Censurwidriges enthält, die gedachten beiden Verse aber, als Verunglimpfung einer mit dem preußischen Staate in freundschaftlicher Verbindung stehenden Regierung, nach Artikel IV. der Censur-Instruction unzulässig sind, — wie hiermit geschieht, aufzuheben und dem vorgenannten Gedichte, mit der bezeichneten Ausnahme, die Druck-Erlaubniß zu ertheilen.

Von Rechts wegen.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

I.

Ich habe ſtets das Rechte nur gewollt;
Und währt' es lange, ging ich ſuchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Troſt:
Niemals dem Unrecht lieh ich meine Stimme!

Anonymus.

Aus Spanien.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz iſt leer, das Volk hat ſich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüſſe ſind verhallt;
Nur hier und dort ſteht einſam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände ſtarr geballt;
Huſaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das ſeine*) Bruſt zerriß!
Ihr ſchoßt es ab! Euch galt ſein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . **Exoriare aliquis!**“

---

*) Des Diego Leon.

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft geſprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun ſein Schwert, das makelloſe, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er ſtets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf ſeine eigne Bruſt!

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morſchen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder ſeinen Waffenbruder!
Nicht wahr — ſie ſchliefen in demſelben Zelt?
Ihr ſaht ſie raſten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken ſie? — Gewiß!
Ihr ſaht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . . **Exoriare aliquis!**“

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen,
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern stürb' ich einen Reiterstod!"

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen seinen Herrn erschoß!
Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochteſt, haſt du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich geſegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan iſt deine Pflicht!
Du lenkſt die Kugeln, ſo die Wahlſtatt regnet,
Der Richtſtatt Kugeln lenkſt du nicht!" —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen ſelber ihren Stand,
Und wies ſie an, und richtete die Läufe,
Und riß ſich auf ſein blitzend Kriegsgewand;
Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . . **Exoriare aliquis!**"

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wiſſen?
Die Salve fiel: — ſein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerſchmettert und zerriſſen
Sank in den Staub ſein edel Angeſicht! —
So war ſein Tod! Ich heiß' ihn einen ſchönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verſe dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich ſie verkündigt!
Ob Jedem recht: — ſchiert ein Poet ſich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird geſündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt ſein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesſchrei:
Der Dichter ſteht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernſt geſprochen,
Jetzt oder ſpäter in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbeſpritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferſtehn: —
Nicht ſei's für ſie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünſch' ich, feſt und ſtark.

Unſelig Land, dich wollt ich, daß ſie rächten!
Du liegſt und ſtöhnſt — kein Helfer tritt heran.
Du gleichſt dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht ſterben kann.
Die Völker ſehn's, ſie ſtehn geſchaart im Kreiſe!
Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüſtet nach dem Preiſe? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch iſt es Zeit! — Noch haſt du Kraft! — Geſunde!
Wirf deine Quäler, Andaluſia's Stier!
Noch wehn in Büſcheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, ſcharf noch iſt dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — **Exoriare!**
Exoriare aliquis!

Zu Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem dereinst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Göthe's Haus und Göthe's Grab.

Zu Immermann's Gedächtniß.

So lehnt' er fromm dort ſeinen Wanderſtab,
Ein Heros ſelbſt, an der Heroen Grab;
Geſenkt das Haupt, ein ernſter Pilgersmann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unſterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub ſich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins:
Daß er, der Hohe ſelbſt, der es gebracht,
Sobald ſchon einging in die „große Nacht";
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn ſelbſt im Tode würdig ehren!

Geſcheh' es denn! — Wir faſſen uns ein Herz!
Verwunden jetzt der erſte jähe Schmerz!
Wir wiſſen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der ſtarke Held;
Doch eiſenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutſcher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein ſchroffes Räthſel zwar;
Ein Runenſtein, mit Mooſe rauh bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden ſchreckt;
Doch ſtets des Volkes Edelſten und Größten
Ein ernſter Freund, zu wecken und zu tröſten!

Als ſolcher daſtehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zuſammenraſſelt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreiſen
Um ſeine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preiſen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritt,
Recht als ein Sieger, er von dannen ſchritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf ſeinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die ſpät noch in ſein Leben glänzte,
Weinend die Liebe ſeinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einſt entrückt!
So die Propheten! — Nachſah tief gebückt
Des Volks, der Nächſten kummervolle Schaar!
Bald aber ſenkte Tröſtung wunderbar
In ihre Bruſt ſich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo ſteht der ſeine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürſtengruft!
Er hat ein Grab in friſcher Rheinesluft;
Das Land der Berge ſendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Roſenſtrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürſten nicht, er ruht bei ſeinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn ſehn
Bei allem Volke, wird er auferſtehn
Im Herzen auch des Volks: — er ſelbſt, verklärt
In uns, in Andern! — Ew'gen Lebens Heerd
Dieß ſtumme Grab, auf das wir ſinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten ſchmücken!

Sein beſter Schmuck, was er uns ſelbſt vermacht!
Was er im Herzen friſch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder dieſem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Mir klingt es alſo recht in tiefer Seele:

O, ſchweift' ich wieder, wo ein Burſch' ich war,
Auf meiner Heimath waldbewachſ'ner Haar,
O, ſtänd' ich wieder, wenn die Droſſel ſchlägt,
Dort, wo der Hofſchulz Vehmgericht gehegt,
Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich ſtill des Holzes grünſte Loden!

Und flöchte ſie zum ſchattenreichen Kranz;
Den ſollt' er haben, friſch und voll und ganz;
Den legt' ich fromm auf ſeinen ſchlichten Stein!
Weſtphäliſch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichkamps ſeiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauſchen ſpräch' ich dann:
Das ſoll ein Dank ſein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der ſchroffen Kraft,
Wahr, feſt, beharrlich, eiſern-eichenhaft,
Faſt wie dein Hofſchulz! einen ſtillen Segen
Und dieſen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir ſchuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunſt und Leben irrt' ich, ach, ſchon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Haſt du erſchütternd mir in's Herz geſprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernſte Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es ſtürmt mich auf, und ruft beſtändig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Feſten, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

In deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir ſelbſt und meinem Pfunde treu,
Nach ſeinem Maße fürder thun mit Luſt,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' ſei der Rheinſtrom treuer Bote mir!
Dieſelbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer ſchlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir iſt ſo kühn um's Herz;
Hell durch die Bruſt mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe ſang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in dieſem Liede! —

Den Todten Ehre, ſei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen ſind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unſrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leiſe weinend ein Gebet zu ſtammeln,
Wir friſchen Muth und neue Thatkraft ſammeln!

Ein Flecken am Rheine.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Neſt!
Mit ſeines ſchlanken Mauerthurmes Zinnen,
Mit ſeiner Thore moosbewachſ'nem Reſt,
Mit ſeiner Burg, ſo ſchartig und ſo feſt,
Wie reißt es ſieghaft meinen Geiſt von hinnen!
Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
In deinen ſchönſten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilſt du noch! Im ſchlichten Nonnenkleid
Blickſt du mich an durch die bemalten Scheiben.
Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
Ach, und die Klugheit dieſer haſt'gen Zeit;
Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
In kleinen Uferveſten, morſch und grau,
Birgſt du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes baar,
Dort iſt die Statt, wo deine Seele jammert!
In öden Kirchen, mit zerwehtem Haar,
In öden Kirchen knie'ſt du am Altar,
Und hältſt mit Weinen brünſtig ihn umklammert.
In ſeines Schattens ewigheil'ger Ruh'
Suchſt eine Freiſtatt deinem Schmerze du.

Und biſt dieſelbe doch, die einſt mit Lob
Und trunkner Scheu des Volkes Beſte nannten;
Die Ludwig Tieck einſt auf den Zelter hob,
Die keck den Forſt der Poeſie durchſtob,
Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
Die Waldung glühte, ſilbern ſprang der Born,
Und wie ein Mährchen ſcholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngſt ging ich am Geſtad;
Grün floß der Strom: nicht Volker ſah ihn reiner.
Ein Dampfboot zog vorüber ſeinen Pfad,
Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
Und auf dem Deck ſtand deiner Prieſter Einer:
Der jüngſte wohl — und doch ſchon grauen Haars
Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
Mein einſam Städtchen ſchwamm er zu den Dänen.
Auf uns hernieder ſah die Lorelei,
Im Hals erſtickt' ich einen Freudenſchrei,
Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
Das hieß: „Drei Burſche zogen über'n Rhein!"

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
In deſſen Strahl ſich Uhlands Wimper ſonnte!
Und dort er ſelbſt! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbuſch
In deiner Bronnen Spiegel klar ſich wuſch!

Du wußteſt es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Näſſe
Sahſt du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein ſonnig Lächeln, als das Schiff ſich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Bläſſe.
Mit trüber Freude ſahſt du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verſchwamm!
Da flog er hin, dein jüngſter, reinſter Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb ſtand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wunderſam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingeriſſen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotzig abzuweiſen;
Daher die Trauer, die mich überſchlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, iſt für dich von Eiſen!
Kalt unterwühlt ſie dein vermorſcht Aſyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich iſt aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geiſt regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn ſich bricht;
Er pulſt im Leben, lodert im Gedicht,
Er ſtrebt, er ringt — ſo ſtrebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünſch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einſam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich ſtill mich hin,
Ein ernſter Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Dieſe Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich ſitzen!
Der friſche Geiſt, der dieſe Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Bruſt, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich feſt!
Ha, dieſe Scharten, dieſe Mauerzinnen!
Ha, dieſer Thore moosbewachſ'ner Reſt,
Ha, dieſe Burg, dieß alte Falkenneſt —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendſonnenbrand —
Die Wolken Schlöſſer — ja, das iſt dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenſter lodern, dunkelbunt geſchildert;
Die ſtolzen Roſen werfen prächt'gen Schein,
Und durch des Kreuzgangs düſtre Bogenreihn
Herſchaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewigernſtem Grau
Sein Laubgrün miſcht es und ſein Himmelblau.

Und leiſe zitternd überfliegt die Wand
Der wolk'ge Schatten ſeiner weh'nden Büſche;
Dort iſt der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Bruſt gehoben, ſtehn ſie in der Niſche;
Mild und ergeben ſtrahlt ihr bleich Geſicht —
Friede des Todes überſtrömt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern iſt gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennſt — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein ſie meine Bruſt durchpochen.
Die Erde weicht, in ſel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verſchollen iſt die Welt!

Genug, genug! Nicht lange ſolch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir ſenkte dieſer Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut und fordernd mich der Tag umſchallt!

So wird mein Dienſt der Zeit ein reiner ſein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen netzen wollt' ich deinen Schrein —
Ich kam, und ſieh', du hauchteſt Ruh' mir ein!
Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
Von deinem Licht umfloſſen, geh' ich hin:
Du biſt verbannt — doch ſtets noch Königin!

Leb' wohl für heut'! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

Ein Brief.

Ein Brief.

Das war ein luſtig Ziehen
Und Reiſen durch die Welt!
Das war ein Fackelſprühen
Von Zürich bis zum Belt!
Aus Herzen und aus Küchen
Stieg Weihrauch dir empor;
Pelotons von Tafelſprüchen
Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
Durch Deutſchland zogſt du frei,
Im Fluge zu erwürgen
Den Molch der Tyrannei!
Wie kommt es, daß der grauſe
Noch züngelt ungeſcheut?
Verpaßteſt du bei'm Schmauſe
Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Verwelkt ſchon deine Blume!
Dein Kranz, o Freund, hängt ſchief!
Du ſchriebſt dem eignen Ruhme,
Ach, den Uriasbrief!

Nun können ſie dich bänd'gen,
Philiſter und Zelot:
„Da habt ihr den Lebend'gen!
Er ſchlug ſich ſelber todt!“
Wen Ruhmeskleider zieren,
Der hüte ſie, wie Schnee!
Wahr iſt es: Renommiren
Verdirbt die Renommée!

Wer ſagt, er ſtände Wache
Für's Recht, der halte Stich,
Und gebe ſtatt der Sache
Nicht immer nur ſein Ich!
Der ſchwinge, wo für's Ganze
Man ernſte Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze,
Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer ſo mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie du,
Wie mocht' er den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rauſch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauſcht ſich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!

Das iſt's! — Wohl wird geſchlagen
Ein Held im Kriegsgewühl;
In alt und neuen Tagen
Schritt mancher in's Exil;
Doch rings im Volksgetümmel
Kein Höhnen und kein Groll:
Sein Stern erloſch am Himmel —
Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
Da ſeine band der Strick!
Wie todte Fackelbrände
Der Freunde düſtrer Blick!
Ringsum Gewitterſtirnen,
Rings Murmeln durch's Viſir,
Ringsum verhaltnes Zürnen —
O, ſtänd' es ſo mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
Ein Rauſchen, hörbar kaum;
Das iſt der Triebe Zittern
Am jungen Freiheitsbaum!
Der Knospen und der Triebe,
Die freudig ihn geſchmückt!
Die, ach, mit Einem Hiebe
Du alle faſt geknickt!

So ziehſt du! — Was ich ſagte,
Wohl klingt es ſchonungslos!
Doch wer uns Arndt verklagte,
Zog ſelber ſich das Loos!
Du nannteſt den alten Rieſen
Zu alt zu dieſer Friſt?
Du haſt uns nur bewieſen,
Daß du zu jung noch biſt!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring' ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' ſie ein!
Der Dichtung Goldſtandarte,
Laß wehn ſie, doppeltreich: —
Poet, wetz' aus die Scharte,
Wetz' aus den Schwabenſtreich!

Mit raſchen Pferden jagt die Zeit.

Mit raſchen Pferden jagt die Zeit.

Mit raſchen Pferden jagt die Zeit,
Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
Die halbbewußte Menge ſchreit,
Gedankenlos als Vorſpann ächzend.
Das tappt und taſtet, wie man's lenkt;
Sie läßt den blinden Troß gewähren,
Und hält die Zügel ſtraff, und denkt:
„Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!"

Ein Gottweib! Ernſt verehr' ich ſie,
Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
Entweih' ich ſie zum Götzenbilde!
Ich denk an das zu Dſchagernat,
Vor dem das Volk in langer Gaſſe
Dickſtirnig hinkniet, daß vom Rad
Es jubelnd ſich zermalmen laſſe!

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Die Winde.

Ihr ungeſeh'nen Ströme durch die Luft,
Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
Ihr jagtet Wölkchen durch der Veſte Blau;
Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
Wie Schneegeſtöber — o der prächt'gen Schau! —
Katalpa-Blüthen riſſet ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
Raſ't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
Und euch zu Füßen krachend ſtürzt der Wald.
Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
Auf Haus und Hütte wirft ſich eure Wucht;
Wie trocknes Herbſtlaub in der öden Schlucht
Hebt und zerbricht ſie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängſtlich und verwirrt;
Umſonſt! zu Tode ſchmeißt ſie eure Wuth.
Der Regen raſſelt, und ein Strombett wird
Ringsum das Feld, ſoweit die Erndte ruht.
Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
Erhebt ſich jammernd aus der wüſten Fluth.

Ihr ſauſ't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
Wohin ihr donnert, Angſtruf und Gebet.
Ihr ſchlagt die Waſſer, einem Vogel gleich,
Der luſtig badend in der Quelle ſteht.
Ihr reißt entzwei den Maſt und ſeine Fahn';
Bis auf den Grund peitſcht ihr den Ocean;
Berghohe Wellen ſprüht ihr himmelan,
Und Trümmer ſind's, was ihr zur Küſte weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
Zu ringen braucht ihr, daß ihr alſo tollt;
Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
Ja, frei geboren weht ihr überall;
Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenſchwall;
Wälder und Wüſten füllt ihr an mit Schall,
Dazu die Inſeln, die das Meer umrollt!

Wohl ſeid ihr ſtark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine ſtärkre Kraft;
Auf Thronen ſitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger ſtehn in Waffen um ſie her;
Wenn ſie empor will, ziehn ſie mitleidsleer
Die Bande feſter, heben hoch den Speer —
Tod ihre Strafe, wenn ſie auf ſich rafft!

O, wenn einſt ſie, wenn der gekränkte Geiſt
Der Menſchheit einſt auch drüben ſich befreit;
Wenn ſeine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und ſeiner Hügel als ihr Herr ſich freut —
O, nicht wie ihr zerſtörend raſ' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menſchenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erſtehn,
Der, was ihn feſſelt, bricht mit ſanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht ſein ſchaffend Wehn: —
Da ſpringt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker ſchießt die Blum' in Haſt;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Raſt;
Morgen und Abend, ſich begegnend faſt,
Erdrücken zwiſchen ſich die alte Nacht.

II.

'S iſt ein Beſtreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — ſelber den Gedanken
Zu einem Schatze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niederſanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.

Das Waldheiligthum.

Guten Morgen!

Guten Morgen!

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend ſah ich überſchwemmen
Seine Lichter See und Kloſter Laach.

Leiſer Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüſterten den Strand,
Und der Fluth entreckte ſich die ſchmale,
Jene ſchmale, weiße Nonnenhand.

Anzuſchau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog ſie auf und ab;
Rings geſpiegelt ſchwamm das Heer der Sterne: —
Raffte ſie's vom Himmel ſich herab?

Winkt' und winkte mir ſodann die reine!
Wie ſich ſchüttelnd rauſcht' empor der See;
Durch die Waldung huſchten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg ſprang entſetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genofeven weiland ſich geſellt? —
Ach, mich faßte ſchmerzlichſüßes Sehnen
Nach der ſel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir ſelbſt ein Ringer,
Rafft' ich ſtark und muthig mich empor!

See und Kloſter, Thürm' und Felſenſpitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondſchein ſah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewachſ'nen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondſchein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Geſichte
Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinſtrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte ſich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieſer Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handſchlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverſtellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für ſein Recht den Fuß bei'm Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke ſagt' ich: „Guten Morgen!“ —
Einſt, ſo Gott will, ſag' ich: „Guten Tag!“

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich ſtehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke ſoll der Dichter gehen —
Alſo leſ' ich meinen Schiller heut!

Prinz Ludwig von Preußen.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr alleſammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie ſein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einſt geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf iſt es geſchehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbſtnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfriſirten Puderſchopf;
Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleiſtert, und im Nacken
Steif und ſtarr den alten Zopf.

Gläſer klirrten, Lieder ſchallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmuſik rauſchte munter,
Meiſter Duſſek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Iſt der Prinz emporgeſprungen,
Hat er hoch ſein Schwert geſchwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettſchläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute ſoll'n die Zöpfe dran!“

Meiſter Duſſek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tiſchtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Duſſek hieb mit ſcharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre ſind's!

Tuſch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut ſcholl's: „Percant die Zöpfe!“
Das war eine Wirthſchaft heut!
Oberſt, Capitän und Junker
Hieb ſich ab den garſt'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieſes in dem Preußenheere
War'n die erſten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeſchnitten ſein!
Zopflos in den lieben Himmel
Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreiſpitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erſtaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Naſe gab! —

Der Armeezopf liegt erſtochen,
Jena's Zopf auch iſt gerochen,
Doch manch andrer macht ſich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, ſchick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieſer Zeit!

Und noch einmal der Zopf!

Und noch einmal der Zopf!

Und noch einmal der Zopf! — Jenſeits ſogar der Meere
Hat er gewüthet einſt im Indo-Britenheere,
Hat baumelnd er geführt ſein haarig Regiment.
Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen, ſtraffen;
Geſchmeichelt ſahen es am Gangesſtrand die Affen —
Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
Da ward er feierlich und endlos erſt getragen!
Da ſchmückt' er vollends erſt der Krieger Scharlachkleid!
Im Sattel ſaßen ſie, gradleibig wie die Puppen;
Er unterdeſſen lag ausruhend auf den Croupen
In ſinniger Betrachtſamkeit.

Und war zu Ende nun die ſchimmernde Parade,
Dann ſprengten Officier und Fähndrich an's Geſtade,
Dann gab's ein Rennen noch um eine Flaſche Port!
Dann band ſich männiglich die angehängte Bürde
Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
Feſt in der Hand, und ſchnalzte: „Fort!"

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward
zur Gerte!
Der Zopf behielt den Sieg, wie ſich das Roß auch ſperrte!
Ein indo-britiſch Spiel: — Weh, daß man es verdeutſcht!
Daß man auch unter uns vom rückwärts ſchau'nden Kopfe
Den ſtarren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
Ein edel Roß, das Volk, zerpeitſcht!

Der Königsſtuhl bei Rhenſe.

Der Königsſtuhl bei Rhenſe.

Weiſe: In des Waldes düſtern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhenſe
Steht der Wahlſtuhl wiederum,
Aber Enten, ach! und Gänſe
Weiden ſchnatternd drum herum.

Wo einſt Wahlen hielt das Wahlreich,
Und der Reichsaar trotzig ſchrie,
Dorten, feierlich und zahlreich,
Graſ't nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüſchen
Eilt kein Kurfürſt muth'gen Schritts;
In den ſieben hohen Niſchen
Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu ſchauen,
Stattlich, wie er vormals ſtand,
Als aus nah' und fernen Gauen
Deutſchland Boten ihm geſandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
Hier im offnen Steingemach,
Und geſchickt mit ſelbſtgemachten
Kön'gen ſpielte hohes Schach;

Als in's Banner ſchwarzrothgolden
Friſch und frei der Rheinwind blies;
Als man einen Trunkenbolden
Nach Verdienſt vom Throne ſtieß.

Fauler Wenzel! nimmer ſehnen
Wir uns heut nach dir zurück!
Auch am Königsſtuhl zu lehnen,
Däucht uns kein beſonder Glück!

Unterdeſſen, da bei Rhenſe
Er zu ſchaun iſt wiederum,
Nehmen willig, trotz der Gänſe,
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
Aufgericht't am Rheinesſtrand:
Daß du wirſt zu Stuhle kommen
Sonſten auch, o deutſches Land!

Dorfgeſchichten.

An Berthold Auerbach.

Dorfgeſchichten.

Als Knabe ſchon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch geleſen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und iſt ein herzig's kleines Buch geweſen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erſte deutſche Dorfgeſchichte!
Die hat mit Lied, mit Mährchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geſchürft zu Tage;
Die ließ mich ſchaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im feſten Umriß ſtarke, muth'ge Seelen.

Nach dieſem auch hat Peſtalozz geſchrieben
Von tücht'gen Herzen unter ſchlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud iſt des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun iſt es auch wohl, jenem gleich, verſchollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der ſein Annerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie ſo heiß des Volkes Pulſe fliegen!
Der warf zuerſt aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenſchaft im Volke!

Drauf Zimmermann! Das war weſtphäliſch Leben!
Da ſitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von ſeinen Knechten aber ſteht umgeben
Der Patriarch, der Hofſchulz ſonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eiſenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun geſellſt du dich zu dieſen,
Die treu geſchildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wieſen
Mit ſeinen Kindern kommſt du froh geſchritten,
Und ſetzeſt ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichteriſchen Rechte!

Das iſt ein Buch! Ich kann es dir nicht ſagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei dieſem Blatt geſchlagen,
Und wie mir jenes zugeſchnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebiſſen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müſſen!

Das Alles aber iſt dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließeſt reifen;
Was aus dem Leben friſch hervorgeſprungen,
Wird wie das Leben ſelber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmſchritts erobern warme Menſchenherzen!

So geht es dir, ſo ging es jenen Vieren!
Wie ſchön ihr daſteht in geſchloſſ'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutſche Sitt' und Treue: —
Derb ſchaut mich an daſſelbe Volksgeſichte
Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geſchichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre ſich durch's Land auch drängten,
Daſſelbe Antlitz mit denſelben Zügen!
Und überall noch, was ſie auch verhängten:
Gedrücktſein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Daſſelbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

Des Kaiſers Segen.

Des Kaiſers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeſchritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg
Bis wo die Linzer ſchnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband ſein Boot der Ferge;
Zu Honnef ſang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach ſtellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel ſchlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da iſt er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der ſeine Trauben ſegnet.

Er ging mit ernſtem Angeſicht
In ſeinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferſtanden.

Und um ihn ſangen Reb' und Moos,
Dazu die Felſenblöcke:
„Er ſegnet nicht im Rheingau bloß
Die ſtolzen Herrenſtöcke!

„Er ſei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürſtenwinzers Meſſer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fäſſer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In ſtrohgedeckten Hütten,
Und ſchüttet Moſt und Wein genug
In armer Halfen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürſten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürſten!

„Doch labt und ſtärkt es noch zur Friſt
Der Segen herbrer Reiſer;
Und daß an dem kein Mangel iſt —
Auch dafür ſorgt der Kaiſer!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten ſich
Feſtrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiſer weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"

So raunt' es flüſternd durch die Nacht —
Der Schemen war verſchwunden.
Ich habe durch die Ranken ſacht
Nach Hauſe mich gefunden.

Trotz alledem!

Nach Robert Burns.

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch ſei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu ſein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Pack und alledem!
Der Rang iſt das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und ſitzt ihr auch bei'm kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann iſt Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Iſt König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürſchchen dort,
Man ſieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte ſein Wort,
'S iſt nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürſt macht Ritter, wenn er ſpricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der ſteht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenſchnack und alledem —
Des innern Werthes ſtolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es geſcheh',
Wie es geſchieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, ſo nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Menſch die Bruderhand
Dem Menſchen reicht trotz alledem!

Die Freiheit! das Recht!

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, ſie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, ſie meide fortan dies Geſchlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfeſten ſchritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos ſie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerſchnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erſt recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
Denn ewig ſind Eins dieſe heiligen Zweie!
Sie halten zuſammen in Trutz und in Treue:
Wo das Recht iſt, da wohnen von ſelber ſchon Freie,
Und immer, wo Freie ſind, waltet das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Und auch das ſei ein Troſt uns: Nie flogen, wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele ſelbſt brauſend dem niedrigſten Knecht!
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon ſprengten ſie kühn des Leibeigenen Bande,
Und ſagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill geſühnt ſei, die Schande gerächt!
Ja, und ſiegen ſie hier nicht, ſo ſiegen ſie dorten,
Und am Ende doch ſiegen ſie gründlich und ächt!
O Gott, welch ein Kranz wird ſie glorreich dann zieren!
All' die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germaniſches Eichengeflecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann ſchon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer iſt ſüß, und ihr Ruhn iſt gerecht!
Und licht an den Gräbern ſtehen die Beiden,
Die wir *ihnen* auch danken — die Freiheit! das Recht!
Unterdeß hebt die Gläſer! Ihr Wohl, die da ſtritten!
Die da ſtritten, und muthig in's Elend drum ſchritten!
Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
— Die Freiheit durch's Recht!

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Denkmal.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang ſtets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;
Sein' einz'ge Luſt das Spielen,
Sein Hort die Würfelei
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war ſein Wahlſpruch frei:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Meiſt hatt' er's mit den Pfaffen —
Wie war die Kutte ſchwach!
Doch Rittern auch in Waffen
Mit Ehren bot er Schach;
Sah Fürſten in die Karte,
Trumpft' ab und ſtach genug;
In allem Ding beharrte
Er treulich bei dem Spruch:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Bei Gott, ein dreiſter Spieler,
Ein rechter Unverzagt!
Ein Schreck und Fürchten Vieler
Sein kühn: „Ich hab's gewagt!"
Und immer ſpielt' er ehrlich:
„Da liegt mein Wurf! ſeht nach!"
Das macht' ihn juſt gefährlich
Den Falſchen, wenn er ſprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Drum haben die Obſkuren
Und Argen ihn gehaßt.
Sie folgten ſeinen Spuren,
Verhetzten ihm die Raſt.
Sie hätten ihn gern geknechtet,
Den frei'ſten Mann im Land;
Er aber floh, geächtet,
Und grollte noch verbannt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Wie ward er umgetrieben
Auf ſeinem irren Zug!
Es hat davon geſchrieben
In Treuen manches Buch.
Leſ't ſelbſt, auf was für Steinen
Der flücht'ge Trotzkopf ſchlief;
Ich nenn' euch heut nur Einen,
Auf dem er auch einſt rief:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Schloß Ebernburg, die Veſte,
Beſpült vom Naheſluß,
Empfing ihn auf das Beſte
Mit Handſchlag und mit Kuß.
Bei Berlichingens Schwager,
Nach manchem harten Strauß,
Erwarb er ſich ein Lager,
Und ſpielt' auf's Neue aus:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Da kühlt' ihm Laub und Blüthe
Der Seele Zorn und Qual;
Noch heißt im Burggebiete
Ein Thal das Huttenthal.
Da lag er ſtill im Holze,
Dem Hirſch gleich, den man hetzt;
Warf immer noch, der Stolze,
Ausrufend bis zuletzt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

O Deutſchland, deine Großen
Zu ehren ſtets bereit!
Ihm, den die Welt verſtoßen,
Ein Denkmal weihſt du heut!
Die Zeit iſt Mälern günſtig;
Wen ehrt nicht ſeines Orts
Ein Denkmal? Du entſinnſt Dich
Zur rechten Zeit des Worts:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Und o, mit welchem Bilde
Preiſ't ihn dein richt'ger Sinn:
Mit Helm und Schwert und Schilde
Stellſt du den Hermann hin;
Mit ſeinem Bürgerbuche
Hebt Juſtus Möſer ſich: —
Ein Tiſch mit grünem Tuche
Dem Würfler Ulerich!
Jacta est alea! Du haſt's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
Da wird das Denkmal ſtehn;
Da wird es bald den Schimmer
Erlauchter Gäſte ſehn.
Den epheugrünen Stufen
Des Burgthors nah'n ſie frank;
Dann hört man oft wohl rufen
Zu Huttens Preis: „Va banque!
Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirſt du wieder ſchallen,
O Wort voll Muth und Trutz,
Dort in der Herberg' Hallen,
Die der Gerechten Schutz!
Wirſt bis zum Eiland dringen,
Wo matt ſein Auge brach;
Wirſt am Geſtad verklingen,
Wo ſterbend noch er ſprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn wecken!
Aufblickt er, wer ihn ſtört.
Ihr Herrn, wollt nicht erſchrecken,
Wenn ihr ein Echo hört!
Steht feſt und ohne Scheuen,
Spielt weiter keck und kalt,
Wenn es wie Wetterdräuen
Zurück von Ulfnau ſchallt:
„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!“

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. ſ. w.

Ein Patriot.

Hazardſpiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!
Hol' es der Teufel — ja, das ſag' ich friſch!
Ich werde morgen meine ſechzig Jahre,
Und trat noch niemals an den grünen Tiſch!
Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!
O, dies Roulett, ich haſſ' es und verfehm's!
Ich bin ein Chriſt — und ſchlag' ein Kreuz vor Köthen!
Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, iſt ein ehrlich Lotto;
Der Menſch muß ſpielen — ja, das räum' ich ein!
„Wagen gewinnt!“ iſt des Jahrhunderts Motto —
Drum müſſen halt auch Lotterien ſein!
Die ſind moraliſch! Hoch ein Hazardiren,
Dem Flor des Volkes gilt als höchſtes Ziel!
Wer wird ſein Geld an Benazet verlieren,
Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!“

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
Seit dreißig Jahren ſetz' ich pünktlich ein!
Doch nur im Lande — ſei es euch geſchworen!
Ich ſchmeichle mir, ein Patriot zu ſein!
Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelſteller
Mit unſoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch geſegnet!
Verſteht mich recht: leer wurde meine Truh'!
Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —
Doch warf ihr Rad den Bettelſtab mir zu!
Mein ſiechend Weib und meine Rangen klagen;
Was heulen ſie? — ich glaube gar, um Brot.
Beſchränktes Volk! was will der Bettel ſagen?
Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel
Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!
Wo nicht — ei nun, ſo ward es ohne Zweifel
Zur Volksbeglückung ſonſten angewandt!
Wie manches Tauſend ſchon ließ ich rouliren —
O, wirkte Jeder ſo mit Ernſt wie ich,
Wie müßte da das Vaterland floriren,
Wie mehrte da des Volkes Wohlſtand ſich!

Ich — nun ich that nach meinen ſchwachen Kräften!
Und — zum Roulett-Tiſch ſah mich Niemand gehn!
Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
Es würde gut zu meinem Hauskreuz ſtehn!
Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es iſt ſüß und ehrenvoll, zu ſpielen
Und ſich zu opfern für das Vaterland!

Am Baum der Menſchheit drängt ſich
Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen ſie ſich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stilleſtand!
Wir ſehn ſie auf=, wir ſehn ſie niederwehen,
Und jede Blüthe iſt ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch ſchon manche ſterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Roſe Polen
Vor unſern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien ernſt auf ihrem Gange
Stürmt die Geſchichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morſch und faul ſchon lange,
Zerflatternd hinſauſt über'n Bosporus?

Doch neben dieſen, die des Weltgeiſts Weben
Vom Aſte ſchüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe ſtreben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sproſſen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe ſahn auch wir ſich ſpalten,
Wie manche platzen, laut und voll und ſtolz!

Der Knospe Deutſchland auch, Gott ſei geprieſen!
Regt ſich's im Schooß! dem Berſten ſcheint ſie nah —
Friſch, wie ſie Hermann auf den Weſerwieſen,
Friſch, wie ſie Luther von der Wartburg ſah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig ſich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zuſieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Baſt man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfalteſt,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen ſpalteſt,
O Hauch der Freiheit, weh' auch dieſe an!
In ihrem tiefſten, ſtillſten Heiligthume
O, küſſ' ſie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einſt vor allen dieſes Deutſchland ſein!

Am Baum der Menſchheit drängt ſich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen ſie ſich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stilleſtand!
Wir ſehn ſie auf-, wir ſehn ſie niederwehen —
Und ihre Looſe ruhn in Gottes Hand!

Im Himmel.

Im Himmel.

So ging es jüngſt im Himmel zu: Der alte Fritz ſprang auf,
Und rieb die Hände ſich, und ſchlug an ſeinen Degenknauf;
Er ſchritt im Himmel auf und ab, und ſchaute grimmig drein,
Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den Winterfeldt;
Die haben mit dem Gneiſenau alsbald ſich eingeſtellt;
Jmgleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorſt und der Keith,
Und all' die großen Preußen ſonſt aus alt' und neuer Zeit.

Und als er ſie beiſammen ſah, da rief er:
„Schwerenoth!
Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich todt!
Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!
'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht, Schwerin?

„Wie wollt' ich ſie ergreifen! Ha — nicht mehr
als Autokrat!
Nein, nein — ein ander Säkulum, ihr Herrn,
ein andrer Staat!
Goß ich doch ſelber aus ein Licht, zu flammend
und zu klar,
Als daß ich kehren könnte ganz derſelbe, der
ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch
Beiſpiel und durch Wort,
Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und
ſo fort —
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar
und breit!),
Drauf ich erhübe friſchen Muths den Staat der
neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch und Verrath!
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügenſaat!
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutſche Volk! — Und Keiner, der es rächt!
Und Keiner, der ihm ſchaffen mag ſein vorenthaltnes Recht!
Der jeden Schwur, den man ihm brach, einfordert feſt und kühn!
Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschlüg' ich mit der Faust dieß
Diplomatennetz!
„„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig
deutsch Gesetz!
Und überall das freie Wort!"" — Bei Gott,
so trät' ich hin!
Bei Gott dem Herrn, so schlüg' ich durch! —
so wahr ich König bin!

„'S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's
auch ein Jahr lang kraus,
Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es
doch hinaus!
Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil
auf Keil:
Ein König trotzt' ich Königen — zu meines
Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land
voll Sonnenſcheins!
Ein neues Deutſchland, frei und ſtark; ein
Deutſchland, groß und eins!
Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder
Wolken Grund!
Ein Bund der Fürſten mit dem Volk — ein rechter
deutſcher Bund!

„Es iſt das Volk ein edler Strom! Wer muthig
ihm vertraut,
Wer hellen Auges unverzagt in ſeine Tiefen
ſchaut,
Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt
er flott im Schoos —
Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er
mitleidslos!

„Mich höh' er ſchon, mich trüg' er ſchon! —
Was, Blücher, hab' ich Recht?
Ein Held des Volkes, mehr als je, durchſchritt' ich
dieß Geſchlecht;
Ging' ich zur Ruh' einſt, allezeit geſegnet und
erfleht!" —
Die alten Herrn verneigten ſich: „Ja — Sie
auch, Majeſtät!"

Von acht Roſſen.

Von acht Roſſen.

Fährt im Land 'ne Staatskaroſſe;
Ziehn ſie acht famoſe Roſſe,
Feurig, ein beherzt Geſpann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und ſpitzt die Ohren,
Zieht vor allen muthig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fiſcher mit Geſange
Froh den goldnen Bernſtein fiſcht;
Kräftig ſchnaubt es mit den Nüſtern,
Die es lechzend in den düſtern
Oſtſeewellen ſich erfriſcht.

Iſt das dritte aufgewachſen
In dem guten Lande Sachſen,
Tritt den Boden feſt und ſtark.
Dieß hier ſtammt aus Schleſiens Thalen,
Jene zwei ſind aus Weſtphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken
Noch den Pommern und Polacken —
Auch ein derb und ſtattlich Paar! —
Alſo ziehn die acht trotz Einem;
Friſch und muthig — doch an keinem
Iſt auch nur Ein falſches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenker!
Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!
Immer mehr ſchwillt euch der Kamm!
Wahr iſt's, ihr ſeid brav und wacker;
Doch ein paar von euch ſind Racker!"
Hält ſomit die Zügel ſtramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,
Spricht er: „Was ſich die erlauben!"
Ruckt mit Zürnen am Gebiß.
Schallt ein Huf recht dreiſt metallen,
Gleich erregt es ſein Mißfallen —
Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen ſie ſich eines neuen
Peitſchenreglements nicht freuen —
Ei, wie ſtraft ſie da ſein Pfiff!
Ei, wie fällt ihm da vom Munde
Ander Wort, als zu der Stunde,
Drin die Zügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
Flehn ſie oder Klage führen,
Solches gilt als Schabernack!
Vollends wird der Stab gebrochen
Ueber gar ein zweites Pochen
Um denſelben Haberſack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
Stolz und brauſend gern ihn zögen,
Langſam jetzo ſein Gefährt!
Stets des rechten Vorwärts harrend,
Stampfend nicht, doch dafür ſcharrend
In der Stille deſto mehr!

Immer ruhig, immer ſachte,
Ihr getreuen, lieben Achte!
Eines glaubt, und bleibt dabei:
Steckt der Karrn einmal im Drecke,
Hui, dann geht es raſch vom Flecke,
Und die Zäume fliegen frei!

Die weiße Frau.

Die weiße Frau.

Man ſagt, es läßt die weiße Frau
Sich hier und dorten wieder ſehen;
Durch mehr als Einen Fürſtenbau
Mit fahlem Antlitz ſoll ſie gehen.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Tritt ſie aus Wänden und aus Bildern;
Daſtehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren ſchildern.

Wem gilt ihr abermalig Nahn
Rings in den Reichen und Provinzen?
Sagt ſie, wie ſonſt, ein Sterben an?
Tod eines Fürſten oder Prinzen?
Es könnte ſein – ich weiß es nicht!
Die Rede geht: ein tiefrer Jammer
Treibt ſie hervor an's Tageslicht
Aus ihrer dunſt'gen Todtenkammer!

Sie ſchwebt durch Schlafgemach und Saal,
Sie beugt ſich über goldne Wiegen,
Sie ſieht den Herrn und ſein Gemahl
Auf ſeidnen Pfühlen ſchlummernd liegen.
Sie haucht ihn an: „Was ſchlummerſt du?
O, daß du ſäheſt meinen Kummer!
Die Ohren taub, die Augen zu —
Ach, ewig ſind' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geſchlecht! — Hör', wie weithin
Ein Schrei gellt, den du ſelbſt beſchworen!
Durch meiner Särge doppelt Zinn
Fühlt' ich ihn ſpitz mein Herz durchbohren!
Es iſt der Schrei, den um ſein Recht
Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
Du ſchläfſt ſehr feſt, o mein Geſchlecht,
Zu überhören ſolch ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
Herr Gott, und die Lebend'gen ſchlafen!
Abſchüttl' ich Staub und Moderduft:
Ich möchte wecken, warnen, ſtrafen!
Ich hab' nicht Raſt, ich hab' nicht Ruh' —
Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
Der Mund des Todes ruft dir zu:
Erfaſſe friſch und kühn das Leben!

„Du thäteſt beſſer, in der That,
Frei das Panier ihm zu entfalten,
Als am verwitterten Brokat
Von meiner Bahre dich zu halten!
O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
Blick' aus nach Stützen, jüngern, feſtern!
Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut,
Als Hermelin und Samm't von geſtern!

„O, ſchrecklich war, was ich beging
Auf meinem Schloß zu Orlamünde!
Daß ich als Schatten geh' und ging,
Es iſt ja nur für jene Sünde!
Die eignen Kinder, lieb und lind,
Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
Doch du auch würgſt ein lächelnd Kind —
Du mordeſt deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o, ſieh' nicht fort!
Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
Laß ab — daß neuer Kindermord
Des Hauſes alten Ruhm nicht ſchände!
O glaub': entſetzlich iſt ein Fluch!
Er laſtet auf der Bruſt wie Berge!
Er ſengt wie Wetterſtrahl! — Genug!
Ich kehr' zurück in meine Särge!

„Da ſeh' ich luſtig über mir
Die Welt mit Blumen und mit Gräſern!
Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
Ich ſtarr' hindurch, als wär' es gläſern!
O, daß die Blumen je und je
Als Kranz um deine Schläfe lachten!
Daß ich ſie nimmer blutig ſäh' —
Blutig durch dich und dein Mißachten!"

Sie ſenkt das Haupt, ſie ringt die Hand,
Als ob ein Ahnen dumpf ſie quäle.
Durch zwiefach Schloß und Teppichwand
Huſcht ſie davon, die arme Seele.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Schwebt ſie vorbei den Ahnenbildern;
Daſtehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren ſchildern!

Vom ſüßen Brei.

(Fortſetzung des vorigen.)

Vom ſüßen Brei.

Sie iſt verſchwunden wie ein Traum —
Wer mag den Grabweg ihr verſperren?
Schwer unterdeß auf ſeinem Flaum,
Schwer iſt der Morgenſchlaf des Herren.
Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
Was ſie nur will? ich möcht' es wiſſen!
Ich ſchlafe dieſen Morgen ſchlecht" —
Und ſinkt zurück in ſeine Kiſſen.

Da naht von Neuem das Geſicht,
Die letzte Frühraſt ihm zu ſtören.
Sie tritt zu Häupten ihm und ſpricht:
„Was du gefragt haſt, ſollſt du hören! —
Ich baute weiland mir ein Schloß,
Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
Aufbaut' ich's mit Vaſallentroß —
Mein ganzes Dienſtvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüfte ſtieg der Bau,
Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
Aufſtieg er, eine prächt'ge Schau,
Ob auch die Fröhner trotzig murrten.
Da ſprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
So haltet aus denn in der Treue!
Und endet mit dem Bau die Frohn,
So letz' ich euch mit ſüßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich verſprach!
Wer wird ſein Wort dem Volke brechen?
Nein, heilig ſei uns ein Vertrag,
Und unumſtößlich ein Verſprechen!
Nein, hat die Schlöſſer, die wir baun,
Mit Schweiß und Blut das Volk gekittet,
So mög' es auch die Löhnung ſchaun,
Die nach dem Pakt es ſich erbittet!

„O, prächtig war die Gaſterei,
Als nun die Burg daſtand vollendet!
Nie ward zuvor ein ſüßer Brei
Mit vollen Löffeln ſo verſchwendet!
Und alle Jahr bei Wein und Brot
Ließ ich den Feſttag ſich erneuern;
Es mußt' ihn ſelbſt nach meinem Tod
Die ganze Herrſchaft jubelnd feiern.

„So ward der ſüße Brei zum Recht!
Verſtehſt du jetzt mein Reden beſſer?
O Sohn, du und dein Vorgeſchlecht,
Ihr habt erhoben viele Schlöſſer!
Und viele Worte ſind geſagt,
Die ſüßen Brei dem Volk verhießen —
Kannſt du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Luſt hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht ſchenken!
O, wolle doch des ſüßen Brei's,
Den du verſprochen, bald gedenken!
O, gib den Brei, den ſüßen Brei!
Wer weiß, was wird! raſch fliehn die Stunden!" —
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum iſt ſie verſchwunden!

Wann?

Wann?

Die Zeitung ſchreibt von braven Henkern,
Die Schwert und Augentuch
Voll Zorns in einen Winkel ſchlenkern,
Sprechend: „Es iſt genug!
In unſrer Seele ſchreit es Zeter —
Wir geben ihr Gehör!
Köpft ſelber eure Miſſethäter —
Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen ſo erſt Deutſchlands Karten,
Daß noch ein Henkeramt
Ihr Mund, die jetzo ſeiner warten,
Mit Offenheit verdammt?
Daß ſie ihr Mordzeug von ſich ſchmeißen,
Ausrufend: „Nimmermehr!
Wir laſſen lieber uns zerreißen!
Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
Der deutſche Mann hinfort,
Der ſtümmelnd niederhaut mit Kälte
Das unbeſchirmte Wort!
Der Hand legt an das Allerfrei'ſte
Von Allem, was da frei!
Der an dem Gott in uns, dem Geiſte,
Ausübt Scharfrichterei!

„Iſt euch der Geiſt ein armer Sünder,
Wohl — thut ihn ſelber ab!
Drauf eure Vierundzwanzigpfünder!
Drauf — in Galopp und Trab!
Doch wir: — in's Weltmeer unſ're Scheere!
Hinſchwemme ſie der Rhein!
Kein deutſcher Mann, kein Mann von Ehre
Will Cenſor fürder ſein!“

Im Irrenhauſe.

Im Irrenhauſe.

Nun noch in dieſe Kammer tritt —
Ein einzig Fenſter gibt ihr Helle!
Starr, wie ein Steinbild von Granit,
Daſteht der Inſaß dieſer Zelle!
Daſteht er wie ein Todter ſchier —
Nichts, was ihn ſtörte, was ihn weckte!
Sein gläſern Auge funkelt ſtier,
Wie Macbeth's, als ihn Banquo ſchreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!
Er ſpringt zurück — was muß er ſchauen?
Von wannen nur dringt auf ihn ein
Haarſträubend dieſes wüſte Grauen?
Er hält die Hände ſchirmend vor,
Als ſäh' er Schwerter oder Flammen;
Er ſchüttelt ſich, und heult empor,
Und bricht mit Klagelaut zuſammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
Wer ſchickt euch, daß ihr mich verfolgt,
Blutrünſtige Gedankenſeelen?
Wer hat den Rückweg euch gebahnt
Aus eurem Nichts, ihr trotzigen Dinger,
Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
Drin euch hineinwies dieſer Finger?

„Lautlos, wie Aehren, ſankt ihr hin,
Legionenweis — ha, welch ein Mähen!
Nie kam mir damals in den Sinn,
Ihr könntet wieder auferſtehen!
Hu — ob ihr's könnt! Im Palaſt hier
Erfuhr ich's, drin ich gern ſonſt wohne,
Seit ihn für treue Dienſte mir
Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
Ein Spukhaus eben, will mich dünken!
Weh' — eine zorn'ge Leichenſchaar,
Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
Anſtürmt ihr, abgehetzt und bleich,
Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
Zwei hohe Weiber führen euch —
Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die ſind's! — Für ſie ja quollt
Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
Dreiſt ihr Geſetz habt ihr entrollt —
Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
Hohnlachend jetzt den Todesſtoß
Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
Fort, ihr Geſindel, laßt mich los!
Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
Was denn umſteht ihr mich im Kreis?
Ihr ſeid ja todt! fort zu den Todten!
Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
Bückt euch — ich will euch nur zertreten!
Weh' mir, ihr ſchüttelt ernſt das Haupt!
Ihr ſagt: Der Geiſt läßt ſich nicht tödten!

„Der Geiſt? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!
Mir gleich, was ſie für Reden führen!
Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:
Nicht tödten, aber wohl verlieren! —
Ja ſo — den Geiſt — ſo mein' ich's auch!
Wie iſt mir denn? — ich ſteh' geſchlagen!
Was kann ein armer Cenſor auch
Dem Geiſte nur vom Geiſte ſagen?

„Ihr lacht, Geſindel? — Alleſammt
Flugs in den Staub vor mir geſunken!
Hui da, was wollt ihr nur? — Verdammt!
Zu mächtig ſind mir die Hallunken!
Die Wahrheit ſchlägt mich in's Geſicht,
Die Freiheit bindet mir die Fäuſte,
Anraſſeln die Gedanken dicht —
Weh' — wie geſchieht mir — Fluch dem Geiſte!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
Los! O, wie viele waren härter,
Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —
Da faßt den Rasenden der Wärter.
Gebändigt hat ihn Jack' und Schnur,
Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
Komm nun — er war ein Werkzeug nur!
Laß uns nicht richten — nur bedauern!

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a. St.)

Kinderlied.

Weihnacht iſt ein ſchönes Feſt,
Schön für Hohe, ſchön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch ſonſt die Welt ihn widre!
Doch beinah noch größern Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas iſt ein braver Mann,
Herzensgut und mild von Sitten;
Niklas hat ein Renngeſpann
Und dahinter einen Schlitten.
Hoch im Norden ſteht ſein Haus;
Reiche Gaben theilt er aus,
Wenn die Kinder hübſch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
Streicht ihm freundlich drum den Bart,
Seid drum artig, liebe Bübchen!
Wer ihn recht zu hätſcheln weiß,
Eia, kriegt den beſten Preis —
Eins von ſeinen Zuckerpüppchen!

Eia, ſind ſie doch wie Wachs —
Blond von Haaren, glatt von Wangen!
In den Tiefen ſeines Sacks
Schmunzelnd hält er ſie gefangen,
Putzt ſie aus mit Zobelſchur,
Und in Juchten, denkt euch nur,
Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächſten Schlittenbahn
Kommt er angerutſcht aus Norden;
Offen liegt vor ihm der Plan,
Denn der Pol' iſt matt geworden.
Der mit Säbel und mit Spieß
Mürriſch ſonſt zurück ihn wies,
Kniet jetzt auf der Weichſel Borden.

Und ſo iſt er bald denn da,
Wie auch Elb' und Oder fluthe!
Kinderchen, ſeid artig ja,
Denn — auch ſtrafen kann der Gute!
Ja, ſeid brav, ſonſt gibt er euch —
Eia, wer erſchrickt denn gleich? —
Mein' ich doch ja nur: die — Ruthe!

Wohl den Kindern weit und breit,
Die den Wackern liebend ehren!
Die zu dieſer böſen Zeit
Ganz als Kinder ihm gehören!
Die als Onkel und Papa
Zu dir aufſchaun, Nikola —
Ihnen wirſt den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geſchmiegt,
Recht mit kindlichem Gemüthe,
Bis es rings nach Juchten riecht,
Wie im Mai nach Aepfelblüthe!
Bis in ächtem Zobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen ſeiner Güte!

Weihnacht iſt ein ſchönes Feſt,
Schön für Hohe, ſchön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch ſonſt die Welt ihn widre!
Doch den allermeiſten Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Wallenſtein.

Wallenſtein.

Ei, wie man doch in unſern Tagen
Nachahmt den Wallenſtein!
Der konnte, ſagt man, nicht vertragen
Des Hahnes muthig Schrei'n!
Der Sterne grollend Strahlenwerfen
Kaltblütig mocht' er ſchau'n;
Allein — es kam wohl von den Nerven! —
Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir ſehen,
Ward heuer allgemein:
Man bebt vor einem dreiſten Krähen,
Ganz wie der Wallenſtein!
Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, deſſen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

England an Deutſchland.

Nach Thomas Campbell.

England an Deutſchland.

Meerüber ruft Britannia
Der Schweſter Deutſchland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt ſei
Unſrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre"
Iſt ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf erwacht!
Und die jetzt euch feſſelt: — bleich
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn ſich aufrafft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
Den Donnerkeil der Schlacht,
Doch die Kett' um eure Wunden
Hat kein Donner noch zerkracht!
Land des Gedankens! ſoll dein Herz
Reiben ſtets der Feſſel Erz?
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
Die ihr ſinnend euch gebaut,
Schlage der Unterdrücker Fall
Dreiſt und laut — dreiſt und laut!

„Der Preſſe Zauberſegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf ſie ſich denn regen
Auf dem Grund, der ſie erfand?
Wohlan denn, ſchmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn!
Ernſt herab auf ihr Geſchlecht
Sieht der Väter ſtolze Reih',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!

Feldmuſik.

Feldmuſik.

Der friſche Nord fegt über'n Rhein,
Die Flocken und die Schloſſen treiben,
Vom Dache klirrt herab der Stein,
Und zitternd rühren ſich die Scheiben.
Nun iſt es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen —
Du aber ſende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodieen!

Laß brauſen ſie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir ſteckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In ſein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutſchland und Freiheit über Alles!

Muſik, Muſik! — O ſchmettre fort!
Friſch auf, Muſik von deutſchen Meiſtern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt ſich von Tönen gern begeiſtern!
Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das iſt die rechte Feldmuſik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Heerd ein muthig Stück,
Geſpielt von ſeinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann ſingt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutſchland und Freiheit über Alles!

Vom Harze.

(Wahre Geſchichte. 1843.)

Vom Harze.

O ſtille, graue Frühe!
Die Blätter flüſtern ſacht;
Der Hirſch hat ſeine Kühe
Zum Waldrand ſchon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da ſteht und ſtampft er ſchon!
Im Buſch ruhn die Koſſathen,
Der Vater und ſein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den roſt'gen Flintenlauf.
„Ein Hirſch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!"
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birſch!
Sie ſehn zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirſch!

Fortſtieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: „O Glück!"
Stürzt vor, und ſtemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Burſch, du zielteſt wacker!
Sieh ſelber — grad' auf's Blatt!
Gott ſegn' es unſerm Acker —
Der frißt ſich nicht mehr ſatt!

„Dem iſt kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffſt du, Fritze?
Raſch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird ſchon kalt!“ —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förſter aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilt's! Aufſpringt das Paar,
Reißt aus, und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förſter bleibt nicht hinten,
Nachruft er: „Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?“

Umſonſt! — Da raſch zur Wange
Hebt er der Büchſe Wucht;
Zielt — kalt und feſt und lange!
Was — Menſchen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten ſieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

In ſeiner eignen Gerſte
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berſte,
Aufſtöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm ſickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie ſitzt im ſtillen Neſte —
Da ſchießt das Blut herein!
Aufſchwirrt ſie gleich zur Veſte,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im erſten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenſpitzen
Es ſchmetternd dann zurück!

Das iſt ein kräftiger Regen,
Das iſt ein koſtbar Sprüh'n!
Das iſt ein Lerchenſegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinraſ't über's Feld,
Und heulend dann umſchlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Burſch! Was noch umklammern
Die ſtarre Mannsgeſtalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird ſchon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen ſchon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren
Der Hirſch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildſcharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förſter pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Geſetze
Vollſtreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Gekniršch —
Vergeſſen wird der Bauer,
Gegeſſen wird der Hirſch!
Ihm ſelbſt wird die Medaille —
Ja ſo, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da ſtarrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer ſteht am Thor,
Der ſingt zu ſeiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Eine Seele.

Eine Seele.

Flog zum Himmel eine junge Seele,
Leiſen Fluges hob ſie ſich empor;
Faſt ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat ſie ſchüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!“
Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.
Standen auf die beſten deutſchen Todten,
Schritten haſtig auf die Todte zu.

Kam heran der edle ſtarre Seume,
Mann der Freiheit und der Poeſie;
Eilte Schiller durch die lichten Räume;
Hutten, Schubart — alle kamen ſie.

Sahn ſie an mit unverſtellter Klage;
Boten Gruß ihr, warm und feſt und ſchlicht;
Blickten ſtumm und ängſtlich eine Frage
In das ſchmerzlich lächelnde Geſicht.

Ach, ſie ſenkt' es, ſah zur Erde nieder;
Zitternd ſtand ſie, zitternd und geknickt;
Heiße Thränen ſprangen durch die Lider,
Die des Vaters Hand — *nicht* zugedrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Fauſt dem Seume;
Schubart's dunkle, breite Stirne ſchwoll;
„Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume",
Sagte Schiller, bittern Zornes voll.

Aber Scume: „Mädchen, ſei zufrieden!
Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
Laß ſie Schlöſſer, laß ſie Ketten ſchmieden —
Frei mit Freien wird dein Vater ſein!

„Frei zu mir und dieſen wird er treten,
Auch ein Todter für das Vaterland!
Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen
Deutſche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie ſtolz dann wird der Müde raſten!
Freilich — dann erſt! Bete, daß er ſtirbt!
Bete, Kind! ich kenne die Dynaſten,
Deren Willkür ſeine Kraft zermürbt!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
Trieb derſelbe finſtre Herrſcherſtamm;
Sagten dir nicht eher ſchon die Leute,
Daß der Scume nach Neuſchottland ſchwamm?

„Drum ſo fleh', daß bald mit grünen Spitzen
Gras der Lahn um einen Hügel koſt!
Neben Hutten ſoll dein Vater ſitzen —
Tochter Jordan's, bet' und ſei getroſt!"

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngeſetzdichter.

Der Baum auf Rivelin.

Der Blitz, ein Araber, durchritt
Den Mond auf seiner Flucht,
Und über Rivelin zuckt' und stritt
Sternschein und Wolkenwucht.

Wild um ſich mit den Aeſten ſtieß
Die Eich' auf Rivelin's Wall;
O! wer, da ſolch ein Sturmwind blies,
Konnt' hören ihren Fall?
Doch nun, o ſieh': der Himmel blaut,
Die zorn'gen Wellen ruhn,
Und auf den Felſen Moos und Kraut
Flüſtern verächtlich nun:
Daß Rivelin's Berghaupt öd' und bloß,
Daß ſein Tyrann geſchwächt!
Hab' Acht, o Macht — denn Gott iſt groß!
O Schuld — Gott iſt gerecht!
Und beug' dich, Stolz, der ſicher wohnt
Im goldbeſchlagnen Thurm:
Der Sturm, der deinen Heerd nur ſchont,
Iſt *nicht* der Zukunft Sturm!
Die Sterne zittern blöd und bleich,
Sich ſchüttelnd ſteht die Saat,
Der Wurm verkriecht ſich im Geſträuch,
Wenn Gott im Zorne naht.

Doch will der Upas fallen nicht,
Wenn ihn der Herr durchfährt,
Dann kommt ein Säuſeln, das zerbricht,
Was nicht der Sturm verſehrt!

Hohes Waſſer.

Hohes Waſſer.

Halloh, nun drücke ſich, wer zagt!
Austritt der Rheinſtrom mit Gebrauſe,
Schießt in die Gaſſen ungefragt,
Und macht ſich breit vor jedem Hauſe!
Pocht an die Thüren, ſtürmt den Heerd —
Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
Er will dem Städtchen, das er nährt,
Auch einmal in die Stuben ſchauen!

Die braune Bergwand allerwärts
Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinnſel;
Komm, tritt an's Fenſter, liebes Herz —
Sieh', unſer Haus auch ward zur Inſel!
Doch gutes Muths! Ob hier und dort
Die Fluth auch auf die Treppen ſpringe:
Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
Nicht, Lieb, du kannſt den Strich gewahren?
Dort hemmte ſein Zerſtörungswerk
Der alte Rhein vor ſechzig Jahren!
Da, wahrlich, übt' er ſtrengern Brauch,
Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
Da riß er meine Mutter auch
Mit ſich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da ſogar, ſieh' nur den Strich,
Blieb unſer Stand hier ungefährdet!
Drum auf, lieb Herz, und faſſe dich,
Wie auch die Schneefluth ſich gebärdet!
Drum gutes Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verſchonen!
Gott ſchütze nur das Niederland,
Und die in ſeiner Fläche wohnen!

Du ſtimmſt mir bei, du biſt getroſt!
Und doch — auf's Neue ſiehſt du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtoſt —
Ich weiß, was ſonſt dich ängſtigt, Liebe!
Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Bald unſre Heerdſtatt überſchwemme —
Ich ſelber ja mit dreiſtem Muth
Oeffn' ihr die Schleuſen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriefe gern zu offnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das ſticht ſie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus dieſen liebgewordnen Räumen,
Aus dieſem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu ſchäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein,
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, ſollſt es ſein:
Auch ſolche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, ſie friſcht es an,
Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer ſteh' ich dreiſt,
Und laſſe kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht ſtranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Fauſt und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günſt'ger Wind mein Segel füllen!
Wie Schiffe ſanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich ſchaffen frank und flott,
Was ernſt die Seele mir gebietet!
Friſch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle ſteigt und wüthet!
Recht ſo: dein Auge ſtrahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — ſieh' hinaus doch nach der Fluth!
Iſt ſie nicht wirklich ſchon am Fallen?

Aus dem ſchleſiſchen Gebirge.

Aus dem ſchleſiſchen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier ſchon ein Veilchen — welch ein Feſt!
Die Amſel ſucht ſich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut ſein Neſt.
Der Schnee iſt überall gewichen,
Die Koppe nur ſieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geſchlichen,
Hier iſt der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

„Hört' er's? ich ſeh' ihm dreiſt entgegen!
Er iſt nicht bös! Auf dieſen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es iſt ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich ſtehen!
Kein beſſ'res wird gewebt im Thal —
Er läßt ſich immer noch nicht ſehen!
Drum friſchen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
Daß er uns hilft in unſrer Noth!
O, meiner Mutter blaſſe Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater ſchritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl verſuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half ſo Vielen ſchon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er iſt gut den armen Leuten,
Die unverſchuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

„Wenn dieſes Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr ſich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich ſchöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch ſeine Wahl!
Da löſt' ich ein ſelbſt die verſetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann ſagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tiſcht' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So ſtand und rief er, matt und bleich.
Umſonſt! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So ſtand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er ſtill das buſchige Fleckchen,
Und zitterte, und ſagte: Hu!
Und ſchritt mit ſeinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer ſeiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', ſein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Geſtiefelter Kater.

Geſandt vom Grafen Carabas,
Den Herrn zu amuſiren,
Erſchein' ich, dieſen Hexenſpaß
Submiß zu arrangiren!

Erſter Kapellmeiſter.

Die Scene du, ich die Muſik,
So hilft man auf dem Staate!
Vollendet hab' ich juſt zum Glück
Mein Opus, die Cantate!*)

Zweiter Kapellmeiſter.

Mir einerlei! Indeß, gib Raum!
Ich hüben und du drüben!
Hab' ich zu jenem Elfentraum
Das Vorſpiel doch geſchrieben!

Erdgeiſt.

Still doch! Alle ſeid ihr gleich,
Von Einer Tafel ſchmauſend!
Zu gleichen Theilen ſchürf' ich euch
Die goldnen Achtzehntauſend!

*) Es ſoll nun doch eine Oper ſein.
Anmerkung während des Drucks.

Zettel.

Achtzehntauſend ſagſt du, Zwerg?
Hilf Gott, das iſt kein Bettel!
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
Der arme Weber Zettel!

Geſtiefelter Kater.

In die Kuliſſe, guter Klaus!
Was flennt Er durch die Eichen?
Fliegt doch ein Tröſtevogel aus
Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!
Platz, ihm und ſeinen Rittern!

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
Ausflattert, uns zu füttern?

Erſter Kapellmeiſter.

Leis erhebt ſich' Stern um Stern,
Kein Lüftchen regt die Wipfel,
Das Publikum von nah und fern
Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeiſter.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
Steig' auf, o Born des Schönen,
Noth der Zeit und Alltagsqual
Sublim zu übertönen!

Geſtiefelter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
Zum Tanz und laßt nicht warten!
Ich miſch' und ſpiel' euch, eins zwei drei,
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umſonſt nicht ſpuken geh',
So ſtählt an mir die Herzen:
Beſchämt doch mein antikes Weh
All' eure jüngſten Schmerzen!

Puck.

Mamſell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
Will meinen Arm Sie haben?
Die Sache ſcheint mir zwar konfus,
Jedennoch ſehr erhaben!

Geſtiefelter Kater.

Nun Elfenſchnack und Schabernack!
Hof des Theſeus, glänze!
Und du ergötz' ihn, Lumpenpack
Der Zettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu ſondern ſcheint,
Sind wir auch Beide Lacher:
Ich war der Lehrer, guter Freund —
Du biſt der Luſtigmacher!

Beide Kapellmeiſter.

In den Wald und aus dem Wald!
Zum Tanz und ſchlingt den Reigen!
Pfeifen gellt und Hörner ſchallt,
Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, ſteh' mir bei! So wirr und toll
Trieb's lange nicht der Böſe!
Der ganze liebe Brocken voll!
Gut' Nacht — ich heiße Nehſe!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koar! Ein einsam Wiesenthal!
Kein Ton, als Quellgekicher!
Koar! Man ist doch auch einmal
Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Vieh's?

Historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
Seit sie galvanisch zucken ließ
Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
Wer Licht und Luft uns gönnte!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
Die man befreien könnte!

Geſtiefelter Kater.

Lärm und Toben und Geſumm!
Kein Ohr mehr, das mich höre!
Ich glaube gar, das Publikum
Verſteigt ſich zum Akteure!

Malkontente.

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!
Die Alte dort gezüchtigt!
Aufhebt ſie ihren Beſenſtyl —
Hilf Himmel, ſie „berichtigt!“

Wißbegieriger.

Was huſcht vorüber dort im Nu,
Verlegen und beklommen?

Hiſtoriograph.

Es iſt nur ein vertraulich Du,
Das nicht an Mann gekommen!

Wißbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Von Eulenſchwarm umflogen — ?

Hiſtoriograph.

Ei nun, iſt ein erſticktes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheiniſcher Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier ſeh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Vom Landtagsabſchied halten,
Bracht' ich auf allerhöchſt Geheiß
In dieſe zwanzig Spalten.

Juſtizkommiſſare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
Wir treten auf mit Sitten!
Der Mainzer Tag iſt uns verpönt,
Hier ſind wir wohl gelitten!

Ein Geſetzbuch.

Uf! eine ſchnelle Procedur!
Vergönnet mir, in Haſten
Auf ſehr beſchleunigter Retour
Ein Weilchen hier zu raſten!

Eichhorn, auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
Der Wind mir in die Backen;
Zum Teufel mit dem harten Kram —
Kann ich ihn doch nicht knacken!

Feuerdrache.

Ich ziſche, wo's Gedanken gibt;
Drum hütet Maul und Feder!
Die Leute nennen mich Reſkript,
Ich fahr' in die Katheder.

Studenten.

Naſen, Relegat und Haft,
Consilium abeundi!
O Wartburgfeſt und Burſchenſchaft —
Sic transit gloria mundi!

Guſtav-Adolf-Verein.

Voll Zartgefühls erſchein' ich hier
Für Lutherthum und Bibel.

Küraſſiere.

Zur ſelben Zeit erhalten wir
Die Guſtav-Adolf-Stiebel.

Hiſtoriograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
Höchſt gnädig doch belohnen:
Du trägſt gewiſſermaßen nun
Kanoniſche Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unſern Obermann,
Den Rächer der Cenſirten!
Nach ſeinem Namen nennt fortan
Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
Mein Amt iſt, daß ich drücke!
So Vieles iſt anjetzo halb —
Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das iſt zu toll!
Wozu noch regiſtriren?
Ich ſchließe ſtill mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

Luſtig fahr' ich durch den Raum;
Herſauſ' ich von der Ilſen.
Die Knospen küſſ' ich auf im Traum
Reiß' ab die alten Hülſen!

Sonne, geht auf.

Wehteſt wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerſtreuen!
Wie hell und friſch auf all' den Graus
Der erſte Tag des Maien!

Hamlet.

Hamlet.

Deutſchland iſt Hamlet! — Ernſt und ſtumm
In ſeinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Daſteht die Hohe, blank bewehrt,
Und ſagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh' dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit ſchrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer ſein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er ſinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Bruſt ihm ſtähle!
Zu einer friſchen, muth'gen That
Fehlt ihm die friſche, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm ſtockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.
Er ſpann zu viel gelehrten Werg,
Sein beſtes Thun iſt eben Denken;
Er ſtack zu lang in Wittenberg,
Im Hörſaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entſchloſſenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er ſtellt ſich toll,
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verſe ſeinen Groll;
Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kotzebue
Den Stich empfangen ſtatt des Rechten.

So trägt er träumeriſch ſein Weh',
Verhöhnt ſich ſelber in's Geheim,
Läßt ſich verſchicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verſchießt ein Arſenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beſchön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernſt zu erfüllen ſeinen Schwur;
Doch ach — das iſt im letzten Akt,
Und ſtreckt ihn ſelbſt zu Boden nur!
Bei den Erſchlagnen, die ſein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entſeelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch ſind wir nicht ſo weit!
Vier Akte ſahn wir ſpielen erſt!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährſt!
Wir hoffen früh, wir hoffen ſpät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entſchloſſen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch iſt es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit franzöſiſchem Rapier
Dich ſchnöd vergiftet ein Laert!
Eh' raſſelnd naht ein nordiſch Heer,
Daß es für ſich die Erbſchaft nehme!
O, ſieh' dich vor — ich zweifle ſehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entſchluß! Aufſteht die Bahn —
Tritt in die Schranken kühn und dreiſt!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geiſt!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich ſchelten, alter Träumer?
Bin ich ja ſelbſt ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Zwei Flaggen.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermast mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog sie über's Boot —
Stattliche Farben, frisch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich ſtaunend meinen Fuß;
Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
Stolzluſtig ein Franzoſengruß:
„Ja doch, ſchau' her — die Trikolore!“
Ei, dacht' ich zornig, ſeid nur ſtill!
Wird doch noch deutſch bei euch geſprochen!
Lothringiſch Volk von Thionville
Sollt' alſo nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
Bald ſchon verbargen ihn die Zweige.
Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
Deß iſt der liebe Gott mein Zeuge!
Und wollt' er anders auf ihm wehn,
Als friedlich von beladnem Schiffe:
Ich würde mit im Treffen ſtehn,
Wenn zu den Schwertern Deutſchland griffe!

Das Höchſte bleiben Land und Heerd!
Doch ſonſt — kein Wort von blindem Haſſe!
Auch uns iſt dieſes Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gaſſe!
Noch iſt es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: ſind wir auch auf unſrer Hut,
Iſt uns gerecht doch ſolch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir ſagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denſelben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch ſtromab ein kölner Dämpfer.
Dem flog, vom Winde flott geſchwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, ſchwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derſelbe ſchwarze, der zerfleiſcht
Den weißen jüngſt als gute Beute;
Derſelbe, der das Dach umkreiſcht
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derſelbe, der von ſeinem Pol
Rundſpäht mit immer kühnerm Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaßt iſt allen Freien!

Derſelbe, der zu dieſer Friſt
Als Büttel haust auf unſern Grenzen;
Der gegendeutſch und undeutſch iſt,
Und dem wir dennoch feig ſcherwenzen;
Der nur aus Schlauheit eng und feſt
Den Adlern dieſſeits ſich verbündet,
Und keck in jedem deutſchen Neſt
Ein Filial des eignen gründet!

Derſelbe! — Drum auch dieſes Thal
Durchſtrich er heut und dieſe Reben!
Von einem deutſchen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unſer Adler ihm entgegen!
Drum ſausten beide auch ſtromab,
Als ob — nach Einem Ziel ſie flögen!

Hinblickt' ich knirſchend über'n Strand: —
O Deutſchland, du im Dienſt der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!
Du vor dem Polenmörder Czar
In Unterwürfigkeit zerfließend!
Du ſeinen Sohn und ſeinen Aar
Mit Böllerſchuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
Ei, wie das um ſich wirft mit Küſſen!
Glück auf den Weg! Wohin er führt,
Wir warten's ab — Weh', daß wir müſſen!
Glück zu! Doch das ſagt euch der Rhein:
Ob die Monarchen Freundſchaft treiben —
Die Völker werden Feinde ſein,
Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägſt und wiegſt
Des Franken Banner und des Slaven!
Daß du ein deutſches endlich trügſt
In jeder Bucht, in jedem Hafen!
Ein einig deutſches, das — bereit,
Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
Des Ruſſenadlers Gunſt verſchmähte!

Flotten-Träume.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutſchland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutſcher Kriegsmaſt ragen!
O, könnt' ich ſtolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutſchlands in der Nordſee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
Blutrünſt'ge Krieger deutſche Seeſchlacht ſchlagen;
Wo deutſche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Bruſt vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
An meinem Stamme ſchweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erſchoſſen,
Der mir zu Füßen hinſinkt in die Sproſſen!"

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Maſten jetzo, gürtend rings das Land!
In tauſend Wimpeln, einſt verpöntes Band,
Hat dich der Ocean ſelber umgehangen!

O, ſtänden jetzt, die Anno Neunzehn ſangen,
Daß dich zerſchnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ſtänden jetzt, die man um dich verbannt,
Verraths beſchuldigt, ach! und ſchnöd gefangen:

O, ſtänden Alle jetzt auf dieſen Höhen,
Friſch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß ſie dich glühn in deinen Ehren ſähen!

Sie ſtaunten wohl, und riefen: Hurrah hoch!
Stoßt an, ſtoßt an! Wie ſich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unſre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit ſechzig Feuerſchlünden,
Das iſt „der Arndt!“ du ſiehſt die Goldſchrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauſchig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben“ heißt ſie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, ſegelnd wie der Blitz,
Es iſt „die Hanſa!“ Doch am Ufer dieſe,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luiſe!“

Der Dreimaſt drüben iſt „der alte Fritz!“
Und hier voll Zorns der ſchlagbereite Kutter,
Du ahnſt es ſchon, das iſt „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugspriet neigen!
Ihm nach „der Schiller“, auch mit tiefem Buge!
„Die freie Presse“ läßt mit gutem Fuge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So ſeh' im Geiſt, ein trutzig Kriegsgeſchwader,
Ich Wacht ſie halten, feſtiglich und ſtete,
Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
Ein Burtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
Aufziſcht gen Himmel die Signalrakete,
Die Trommel wüthet, und an die Laffete
Schlachtathmend tritt das rüſt'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heiſcht: da birſt mit tauſend Schüſſen
Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
Umſinkt der Maſt, das Tauwerk zuckt zerriſſen!

Grau ballt der Rauch ſich, wirre, zorn'ge Streifen!
Ein Ruck, und Schiff hat ſich in Schiff verbiſſen: —
O ernſte Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerſt in Meer- und Pulvernebel
Wir alſo ſchwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeſchlacht Lorbeern uns geſchlungen
Um unſre Lunten und um unſre Säbel:

Dann ſeid gedenk! An Schiffen ſitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matroſen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geſchwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt ſie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unſrer friſchen Kühne,
Und lächelnd anſaht unſer ſalzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, ſchafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beſte ſchmücken können!

Noch zwei Sonette.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Naſſau's Burg der edle Herr vom Steine
Und noch ein Wackrer, derb und turnerfahren,
Ein Bürgerkind mit langen Burſchenhaaren —
Die fuhren einſt zuſammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
Wie grau von Trümmern, die ſonſt Veſten waren!
Anſchaut' in ſeinem Spiegel ſich, dem klaren,
Raubneſt um Raubneſt, ſchroff, in roſt'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, ſchwoll die Freiherrnader:
„O Glück, ein Kind ſich des Geſchlechts zu wiſſen,
Das alſo trotzig Quader hob auf Quader!"

Der Andre drauf: „Meins hat ſie abgeriſſen!
Und das iſt *mein* Stolz — doch darum kein Hader!" —
Der Freiherr hat die Lippe ſich gebiſſen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als ſolche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein ſchlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papſte hielt er Land und Krone;
Trieb ſich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So ſchafft' er ſich und ſeinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor ſeinem Zelte ſcharrte,
Bis ihm ſein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt wär deſſen Kriegsſtandarte!
Geht mir mit „guten Fürſten!" — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

Der Schüler Ancillon's.

Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Vierzig ſtellt' ich auf den Satz;
Jetzt geb' ich euch den Gegenſatz!
Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —
Sucht die Extreme zu vermitteln!

Der Adler auf dem Mäuſethurm.

Der Adler auf dem Mäuſethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Aar
Hoch auf dem Mäuſethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Von Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geſchlichtet —
Was Teufel in den Mäuſethurm,
O Adler, haſt du dich geflüchtet?

Haſt du aus deiner Fülle Horn
Etwa gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuſeheer,
Wie jenem Biſchof einſt, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizeſt nicht mit Brot!
Jüngſt noch *), bei ew'gem Sommerregen,
Haſt du geöffnet unſrer Noth
All' deiner Vorrathshäuſer Segen!
Du ließeſt Hunsrück, Eifel, Ahr
Brotkorn, ſo viel ſie brauchten, faſſen;
Du haſt auch ſonſt manch ſchlechtes Jahr
Vom Moſt die Steuer uns erlaſſen!

*) 1843.

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flohſt du auf jene Mauerkronen!
Doch: — Brot aus Korne nicht allein
Begehren heut die Nationen!
Sie wollen mehr, als was man kaut;
Sie heben dreiſt den kräft'gen Nacken;
Sie ſehn ſich um, und rufen laut:
„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?“

Das Brot nun freilich, guter Aar,
Hältſt du mit allzu feſten Krallen;
Wohl ließeſt du auch — wahr bleibt wahr! —
Von Freiheit jüngſt ein Wörtchen fallen!
Es ſchien des Volkes Hungerſchrei
Recht in der Seele dich zu kränken;
Du ſchienſt an eine Bäckerei
Von Freiheitsbrot im Ernſt zu denken!

Du ſchienſt — ja doch, es war nur Schein!
O Aar, du biſt ein karger Reicher!
Wie ſchnell die Segel zogſt du ein,
Wie ſchnell verſchloſſeſt du die Speicher!
Du gabſt — doch gleich auch nahmſt du — ſchier,
Um unſern Hunger noch zu ſchärfen;
Um doppeltheiße Qual und Gier
In unſer lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf ſolcher Bahn!
Brot für den Geiſt! o, woll' es brechen!
Gib, gib! Es könnte Mäuſezahn
Auch dieſe Brotverweigrung rächen!
O, nimm die Sache nicht zu leicht!
Und hätteſt du die Macht von Greifen —
Es wagte dennoch ſich vielleicht
An deinen Horſt ein ſtrafend Pfeifen!

Drum ſei gedenk und auf der Hut!
Mag Hatto warnen dich und führen!
Der ſagte auch: „An meinen Hut
Laß keines Menſchen Hand ich rühren!“ —
Ja doch, was half ihm ſein Gepoch?
Wozu war ihm ſein Hochmuth nütze?
Es fraßen ihn die Mäuſe doch —
Ihn ſelbſt zuſammt der Biſchofsmütze!

Das Fenſterkreuz.

Das Fenſterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schloſſe war's: — der Kurfürſt*)
hielt ein Jägermahl;
Die Gäſte ſaßen dichtgereiht, und Hörner ſchmetterten
im Saal.
Der Mundſchenk goß die Gläſer voll, die Diener
drängten ſich zuhauf —
Es war ein ſchwüler Sommertag, die Fenſter alle
ſtanden auf.

---

*) Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürſten, † 1640.

Und durch die offnen Fenſter rings ſah man den kühlen, grünen Wald;
Der Wald, das war zu dieſer Zeit des Fürſten liebſter Aufenthalt!
In dem vergaß er, hell umtönt von Hirſchgeſchrei und Roſſeshuf,
Den Aerger, den zu Königsberg der böſe Landtag dreiſt ihm ſchuf.

Ei, dieſes ſtarre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!
Ei, wie beharrlich und beherzt auf ſeinen Rechten es beſtand!
Und nicht ſein Adel bloß! O nein, auch ſeine Städte ſprachen mit!
Wer war's, der die Leibeigenſchaft des armen Bauernvolks beſtritt?

O frischer, freier Bürgertrotz! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Brandenburgern lieb!
Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,
So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freudigkeit verhaßt! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe dampften, Rheinwein floß!
„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf meinem Schloß?“
Da stapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestaubt.

Briefschaften knöpft' er aus dem Wams; — Ei,
wiederum ein Ostseestreich? —
Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er
wurde bleich.
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür
arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk,
Dein Maaß ist voll!

„So wahr ich jetzt den Apfel hier" — Und siehe da,
vom vollen Tisch
Rafft' er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth
und frisch! —
„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre
weit in's Freie hin,
So wahr noch brech' ich Preußens Trotz, brech' ich
der Ostsee Eigensinn!

„So wahr noch ſoll als Oberherrn mich dieſe Bernſteinküſte ſehn!
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge Polenlehn! *)
So wahr noch —" Und er ſprang empor! Ausholt' er wild zum Wurfe dann!
Wer mit am Tiſch ſaß, duckte ſich und hielt geſpannt den Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl warf die hohe Kur!
Hinflog er ſauſend durch's Gemach, und — traf das Kreuz des Fenſters nur!
Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur feſten Widerſtand!
Laß dir dies Kreuz ein Vorbild ſein und einen Troſt, mein Vaterland!

*) Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg gegeben.

Wisperwind.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur ſtromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geſchnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Brauſ't er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht ſein Strich,
Nur ihr entgegen ſtemmt er ſich!

Er macht ſich auf, wo Hütten ſtehn;
Wo Hütten ſtehn und Mühlen gehn.
Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
Schickt ihn der Burg des Fürſten zu;
Anfährt er trotzig, ſagt mein Ferg,
Schloß Rheinſtein und Johannisberg.

Er ſauſ't und wüthet um ſie her,
Friſch und gradaus wie keiner mehr;
Er ſchiert den Teufel ſich um Gunſt,
Er pfeift was auf den blauen Dunſt,
Der trüb um ihre Zinnen hangt —
Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
Drum brauſ' er, was er brauſen mag!
Er ſelbſt und noch ein Wisperwind: —
Ein neuer Tag der Welt beginnt!
Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
Ein Wispern hat ſich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
Zieht dieſer andern Wisper Hauch;
Auf aus den Tiefen zu den Höhn
Erhebt ſich friſch auch dieſes Wehn;
Strohdach und Werkſtatt ohne Ruh'
Schicken der Fürſtenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
Geduld nur, es verjagt ſie doch!
Wie zornig ſie auch dräu'n, wie wirr,
Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
Mit kräft'gem Blaſen, Ruck auf Ruck,
Macht es zunichte Dunſt und Druck!

Hab' Dank, du friſch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechſe ſein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oeſtrich jedes Kind!

An

Hoffmann von Fallersleben.

An

Hoffmann von Fallersleben.

Jetzo, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Brauſ't auf ſeinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Rieſen, *)
Wo wir den Champagnerſchaum
Von den Gläſern blieſen;
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

Düſter mit verkohltem Docht
Flackerten die Kerzen;
Düſter und von Zorn durchpocht,
Brannten unſre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finſtrer Wolk' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unſer Grollen.

*) Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. Auguſt 1843.

Alſo ward es raſch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngſte Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Seſſels Hafen,
Und wir ſagten: „Der Géant,
Wahrlich, iſt entſchlafen!“

Endlich ſtand der Junge wach,
Nahm das Licht verdroſſen;
Wirr aus ſeinem Schlafgemach
Kam ein Lord geſchoſſen;
Du doch ſtiegſt die Trepp' hinauf,
Derb und nagelſchuhig;
Schriebſt noch in mein Stammbuch drauf:
„Coblenz iſt ruhig!“ —

Wieder hat ſeit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling ſind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutſcher Männer deutſche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig ſich von dir wandte:
In die Rheinfluth ſenk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer ſtreiten;
Drum auch, wo im Wieſenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düſſel fluthet hell
Und in Dreſel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finſter mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich ſteh' kampfbereit,
Gleich ſind unſre Zeichen: —
Mit Bewußtſein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuſchlagen:
Schiefer Stellung volle Qual
Mußt' ich damals tragen!
Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu ſtolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das iſt nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt ſich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreiſt die Brücke;
Hüben ſteh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
Vorwärts — ohne Wanken!
Jede Rückſicht werf' ich ab,
Satt hinfort der Schranken!
Nur das Kühnſte bind' ich an
Meinen Simſonsfüchſen —
Mit Kanonen auf den Plan,
Nicht mit Schlüſſelbüchſen!

Sieh', ſo biet' ich dir die Hand,
Einer auch von Denen,
Die ſich an des Rheines Strand
Dir entgegenſehnen!
Die in's dornige Exil
Gern dir Roſen flöchten,
Gern ein friedlich Rheinaſyl
Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
Aber komm in Eile!
Komm, ſolang ich feſtiglich
Noch am Rheinſtrom weile!
Eh' ich ſelber meinen Heerd
Seh' zum Teufel ſtieben;
Eh' der eignen Lieder Schwert
Weſtwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
Und der Rhein mit vollerm Schall
Brauſ't auf ſeinen Wegen!
Alles keimt und Alles gährt,
Alles windet Kränze: —
Auch den herbſten Kelch geleert
Auf der Zukunft Lenze!

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
Galt es ein raſch Zuſammenrotten,
Aufglühte dann der Feuerbrand.
Gelöſcht in Blut an beiden Enden,
Krieg heiſchend, ließ er ſich entſenden
Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte ſchlagen;
Als er bereit nun ſtand, zu wagen
Den Adlerflug, den Gemſenſprung:
Da trat ſein Hausweib hin zur Paſſer,
Und warf in das empörte Waſſer
Die Späne der Verkündigung.

Raſch in die Thale mit den Wellen
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
Bachabwärts rollte Span auf Span.
Daß Alles fertig auf den Firnen,
Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
Blut, Mehl und Späne ſagten's an!

So meine Lieder möcht' ich ſäen! —
Wie die Ladurner möcht' ich ſtehen
An dem bewegten Strom der Zeit!
Wahrzeichen, friſch und rauh wie jene,
Möcht' ich ſie werfen, blut'ge Späne,
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochſchottlands Feuerbränden,
Heiß durch mein Volk möcht' ich ſie ſenden
In jede Mark, an jeden Heerd:
Daß Alles zu den Waffen führe,
Und raſſelnd riefe: „Schüre, ſchüre!
Wo iſt der Kampf? wir ſtehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich ſelbſt verſunken!
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
Der Gluth, die meine Brände brennt!
Nur dann und wann mit friſchem Munde
Geb' einen Blutſpan ich der Stunde
Von denen, ſo die Paſſer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
Ihr Waſſer heut! — Doch überſchwemmen
Wird einſt das Land ſie, kühn zu ſchaun!
Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
Frei weht die Eiche meiner Seele:
Ich glaub', ich werde Späne haun!

Vorläufig zum Schluß.

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',
Wo mancher Durst'ge schon gezecht,
Da macht' ich gegen eine Kron'
Dies Büchlein für den Druck zurecht!
Ich schrieb es ab bei Rebenschein,
Weinlaub um's Haus und saft'ge Reiser;
Drum, wollt ihr rechte Täufer sein,
Tauft's: Vierundvierz'ger Asmannshäuser!